

# F r í s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Donnerstag

( 1827. N<sup>ro</sup> 41. )

5. April.

## Geburtstagsgabe.

Lieb Mütterchen saß an dem Fenster so froh,  
Und sticte und nekte am Häubchen,  
Und dachte: „Ist's fertig dann zieret es so  
Recht artig und freundlich das Weibchen.“

Das Töchterchen rosigt, ein blühendes Kind  
Stand rändelnd der Mutter zur Seite,  
Und bat: „Ei so ende doch ein Mal geschwind!  
Ich möchte in's Bettchen schon heute.“

Der Tag und die Woche sie sanken hinab,  
Und im Hause wurd's traurig und stille.  
Sie trugen die Mutter in's einsame Grab,  
Und senkten zur Ruhe die Hülle.

Der Vater der kehret in's öde Gemach  
Verborgene Thränen im Blicke.  
„Mein Töchterchen warum bist Du denn noch wach?“  
Da lächelt Marriechen: „Ich sticte.“

„Für's Mütterchen kömmt der Geburtstag nun an,  
„Und möcht' ich es morgen ihr bringen  
„Das Häubchen, was mühsam sie selbst da begann;  
„Doch sieh nur, es will nicht gelingen.“

Wilhelm Freiherr v. Eyb.

## Die Hütte im Walde.

(Erzählung von Eduard Silesius.)

(Beschluß von Nr. 40.)

„Nun will ich auch — so sprach der Sinnlose  
endlich — die größte meiner Heldenthaten erzählen,  
vor der alles, was ich im vergangenen Leben begangen,  
sich demüthiglich beugt. Vor fünf Jahren —  
war damals Wachtmeister, — sprengen meine Husaren  
eines Tags durch ein elendes Dorf. Treibt da ein  
naseweiser Bauernkerl sein Vieh vorbei. Mir  
gefiet eine seiner Kühe; ich befehl einem meiner  
Leute, sie mitzutreiben; wir wollten sie verkaufen.

Da setzte sich der kecke Bursche zur Wehre; ich aber  
kommandire: „Nieder mit alle dem Vieh!“ und in  
einem Augenblicke lag der Junge mit seinen Kühen  
in Kochflüchchen zerhackt da. — Hab' ihm selber mit  
diesem Säbel den Kopf zerspaltet. —

Bei dem schrecklichen Kommandoworte des er-  
hikten Unmenschen, war Mutter Anne ohnmächtig  
zu Boden gesunken. Hedwigs Auge schwamm in  
Thränen und Vater Tobias rief aus mit Entsetzen:  
„Jetzt ist alles klar! Wohl war mir seine Stimme  
bekannt, wie die Stimme des Würgengels: es ist  
der Mörder meines Michels.“ „Gott, an seinem  
Finger glänzt der Ring, den ich einst meinem Bräu-  
tigam gegeben!“ — schluchzte Hedwig. „Man fand  
ihn nicht an seinem verstümmelten Leichname. —  
Mörder, Mörder! Du hast mir meinen Geliebten  
todtgeschlagen.“

Da erwachte mit furchtbarer Macht der Fühzorn  
in des Rittmeisters Gemüthe, und von seinem  
Faustschlage getroffen, stürzte das unglückliche Mäd-  
chen ohnmächtig zu Boden. — „Mäßigen Sie sich  
Herr Guntram!“ rief der wackere Wachtmeister:  
„nach Ihrer Erzählung sind Sie unwürdig, daß  
ich Sie meinen Rittmeister nenne.“ Doch die Worte  
erstarren ihm im Munde, da er sah, daß, so wie  
des Wüthrichs Name über seine Lippen flog, der alte  
Tobias vom Grausen ergriffen aufsprang, laut kreis-  
schend: „Meine fürchterliche Ahnung ist bestätigt.  
Brudermörder, du bist mein Sohn, der verworfene  
Hanns!“ — Bei diesen Worten war des Rittmei-  
sters Rausch verfliegen, zurückschauernd vor dem  
Abgrunde, der unter seinen Füßen sich aufthat,  
stand der stolze Mann zitternd, bleich wie der Tod  
vor dem zürnenden, verzweifelnden Vater. Seine  
Augen waren starr; seine Lippen bebten; seine Haare  
sträubten sich von kalten Todeschauern. — Da raffte

Lobias seine letzte Kraft zusammen, und donnerte dem Verruchten, dessen Seele Höllenqualen zerrissen, die schrecklichen Worte in's Ohr: „Rabensohn! Damals als du unter der alten Eiche standest, empfingst du meinen ersten Fluch; der zweite traf dich, als du mit verruchter Hand mich zu Boden schleudertest, und hinausflogst in die weite Welt. Mein dritter, mein schwerster, zerschmetterndster Fluch treffe dich jetzt in dieser furchtbarsten deiner Lebensstunden. Wägen alle Teufel den Wunsch eines verzweifelnden Waters hören, und deinen Leib den Raben und Geiern, und deine Seele der ewigen Höllenqual übergeben!“ — Erschöpft von der Anstrengung des ungeheuern Fluches sank der Alte in den Lehnsstuhl zurück. Schrecklich brannte die losgelassene Hölle in des gemarterten Freylers Seele; doch seiner Brust entquoll nur ein leises Stöhnen. Jetzt zuckte ein Fieberfrost durch seine Gebeine; wie Blitze flammten seine stieren Augen, und mit sträubenden Haare und gräßlichem Jammergekreische stürzte er zur Thüre hinaus.

Hohnlächelnd zischte ihm ein bläulicher Blitz nach; ihm nach rollte der Donner, wie die Posaune des Weltgerichtes. —

Dhnmächtig lagen Anne und Hedwig am Boden; umsonst war der redliche Wachtmeister bemüht, sie in's Leben zurückzurufen.

Jetzt schreckte der Knall einer Pistole den Alten aus seiner Betäubung. Von schrecklicher Ahnung zerrissen, wankte er vor die Hausthür. Großer Gott! ein tödtlicher Schwindel raubte ihm die Besinnung, als er beim Scheine eines Blitzes seinen elenden Sohn, der sich mit einer Kugel die Hirnschale zerschmettert, in seinem Blute sich wälzend erblickte. Er röchelte heftig. Seine Augen waren, vom Schmerz starr, nach oben gekehrt. Seine Züge waren teuflisch verzerrt. An einem benachbarten Baume klebte ein Theil seines rauchenden Hirnes.

#### Vom Ursprunge der Stadt Waitzen in Ungarn und von der Herleitung ihres Namens.

(Aus der noch ungedruckten Geschichte und Beschreibung dieses Ortes. Von J. B. von Vitali.)

(Beschluß von No. 40.)

Allein! Desericius \*) entkräftet diese Meinung; schreibt dem Geyza bloß das Ausschauen des

um Waitzen gestandenen dichten Waldes, dann die Erbauung einer Kirche, endlich die Erweiterung der Stadt zu. Sein Verzeichniß der Waitzner Bischöffe bezeuget, daß Waitzen schon gegen das Ende der Regierung des Königs Stephan einen Bischoff, Namens Clemens \*), gehabt habe, welcher in dem Stiftsbrieve der im Jahre 1055, mithin 17 Jahre nach des eben genannten Fürsten Tode, von Andreas I. errichteten Abtei des h. Anianus auf der Tyhanischen Halbinsel im Plattensee, zugleich mit Neamias dem Graner, Benedikt dem Kaloczer und Nikolaus dem Raaber Bischöffe unterschrieben ist.

Auch nach dem Erachten des Pray ist das Waitzner Bisthum lange vor Geyza I. schon vom Könige Stephan mit Genehmigung des Papstes Sylvester gestiftet worden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er dasselbe an einem wüsten Plage errichtet, oder daß er, wenn ja Waitzen zu seiner Zeit nicht bestanden, die ganze Gegend von Gran bis Pesth unbebaut gelassen habe. Es ist vielmehr außer allem Zweifel, daß Waitzen, als es zum Sitz eines Bischoffs bestimmt wurde, schon ein ansehnlicher Ort gewesen seyn müsse.

Sowohl des Pray als des Desericius Urtheil kömmt also mit Roka's Angabe darin überein, daß Waitzen um die Hälfte des zehnten Jahrhunderts erbaut worden sey.

Ich glaube aber diese Meinung um so zuverlässlicher annehmen zu können, da der älteste Geschichtschreiber Ungarns, Belus, die Stadt Waitzen zwar durch Waitzische (?) Völker entstehen läßt, von der Herkunft solcher Völker aber und vom Zeitpunkt der Gründung des Ortes selbst, gar nichts erwähnt, mithin keineswegs geeignet ist, das Gegentheil dessen zu beurfunden, was Pray, Desericius und Roka mit weit mehr historischer Glaubwürdigkeit und in logischerem Zusammenhange erzählt haben.

Seinen Namen soll Waitzen von dem hier voran schon erwähnten Flüßchen Werowäg, der das Waitzner Bisthum vom Graner Erzbisthum scheidet, und nach welchem vermuthlich auch das nur eine Stunde von Waitzen entfernte Dorf Weröke oder Werowig benannt worden seyn mag, erhalten haben. Es soll nemlich der Name des Domstiftes, „Ecclesia S. Ma-

mm Jos. Innocentii Desericii, Hungari Nitrensis, Clerici regularis e Scholis piis. Pe thini, Typis Francisci Eitzenberger Civ. Typographi.

\*) Nikolaus Bathori (1474) war unter den Waitzner Bischöffen der erste, welcher auf Urkunden nebst dem Tauf auch den Zunamen unterschrieben hat.

\*) Historia Episcopatus, Diocesis et Civitatis Vaciensis una cum rebus Synchronis. Opus posthu-

viae in agro Weröwetzensi“ durch die Länge des Gebrauchs in Weröwecensi, Wacensi und endlich in Vacienti verwandelt und hiernach die Stadt selbst Werowäh, Wäh, Waß und zuletzt durch Verdeutschung Waiken genannt worden seyn.

Geyza I. nennt schon 1075 im Stiftsbriebe der Abtei des S. Benedikts von Gran die Grenzen des Waikner Bisthums „Terminos Episcopales S. Mariae Watzensis Civitatis.“

Roka bemerkt, daß — gleich dem Waikner — fast alle übrigen Domstifte im Augenblicke der Errichtung ihre Namen von einem Flusse, der ihre Grenze bildete, hernahmen: so habe das Neutraer vom Flusse Neutra, das Graner vom Flusse Gran, das Erlauer vom Flusse Eger oder Erl, und das Tschanader vom Flusse Marosch seine Benennung erhalten. Bezüglich auf das zuletzt genannte Bisthum erklärt der gelehrte Stiltling, daß von dessen ursprünglicher Benennung „Ecclesia S. Georgii in Campo Marosceno,“ mit Hinweglassung der zwei ersten Sylben, die zwei letzten „Sceno“ allein in Sprachgebrauch gekommen und zum Aferstammworte Tschanad oder Tschanad umgemodelt worden seyen.

Erleichtert diese Thatsache nicht den Glauben an die Behauptung, daß Weröwetzensis sich in Vaciensis und dieses in Vacium, endlich aber durch die allezeit fertigen Uebersetzer oder — besser gesagt — Verdeutschter, in Waiken verwandelt habe? Thurroc und Bonfinius erzählen: Ein sehr frommer Einsiedler, Namens Wäh oder Wöh, welchen Geyza nicht ferne von dem Orte, wo er zur Dankagung für den über Salomon erfochtenen Sieg ein Domstift und eine Stadt zu gründen im Begriffe war, in einer Hütte angetroffen, habe den Anlaß gegeben, die neue Pflanzung Waß zu taufen, und da die Klause eben dieselbe war, ober welcher Labislaus vor der Schlacht einen Engel schweben und seinem Bruder Geyza die Königskrone aufsetzen sah, wurde sie in eine Kapelle zu Ehren des h. Peters verwandelt.

Desericius widerlegt das Antreffen des Eremiten und die Verwandlung seiner Stubelei in eine kleine Kirche keineswegs, und sagt sogar, daß diese auf der Stelle der jetzigen Kapelle zu „Maria Bründl“ gestanden habe; behauptet aber, Geyza habe nur den Namen her nicht — wie oben vorkommt — von ihm neu angelegt, sondern bloß erweiterten Stadt verändert und ihr, zum Anden-

ken an die eben erwähnte Begebenheit, den Namen des Waldbruders beigelegt \*).

Gewiß ist es und wird noch von jetzt lebenden Augenzeugen bestätigt, daß vor ungefähr 40 Jahren an dem ältesten Hause des Ortes das Bild eines Einsiedlers mit der Ueberschrift: „B. Vacius“ zu sehen gewesen sey \*\*). Dieses Haus stand ehemals am alten westlichen Stadthore, — welches erst unter der Regierung des Kardinalen Migazzi, um vom Hauptplatze eine freie Aussicht auf die Wiener Straße, nemlich gegen Klein-Waiken, zu eröffnen, im Jahr 1765 niedergedrückt wurde, — dem jetzt bischöflichen Wirthshause „zum Hirschen“ gegenüber und gehörte dem damaligen Seifensieder Johann Hoffmann, der es in der Folge ganz neu aufbaute, dem es aber viel eher, als der Obrigkeit zu verzeihen ist, daß jenes Denkmal vernichtet wurde, ohne wenigstens eine treue Abbildung davon aufzubewahren.

Desericius endlich führt, jedoch sehr klüglich gleichsam nur im Vorübergehen an, daß die Deutschen behaupten, der Name Waß oder Vacium habe seine Entstehung dem Waiken (österreichische Benennung des Waikens) zu verdanken, zu dessen Anbau der Boden in der Umgebung Waikens sehr geeignet seyn soll \*\*\*).

Dies ist Alles, was von dem Ursprunge Waikens und seines Namens in schriftlichen Uebersetzungen auf uns gelangt ist, und ich glaube hiermit den Freunden der ungarischen Geschichte wenn auch nicht ganz Neues, doch immer Bemerkenswerthes mitgetheilt zu haben.

Uebrigens dürfte gegenwärtige Mittheilung um so interessanter seyn, da Waiken ein Ort ist, welcher in der Geschichte Ungarns einen ehrenvollen Platz einnimmt, und öfter der Schauplatz solcher Begebenheiten war, die entweder das Schicksal des ganzen Landes entschieden, oder sehr wesentlich darauf gewirkt haben.

Die von mir nach Roka, Desericius u. a. m., bearbeitete und nur noch einer günstigen Gelegenheit zur Drucklegung harrende Geschichte Waikens, mit der Beschreibung der in mancher Hinsicht schätzbaren Merkwürdigkeiten dieser Stadt, wird beweisen, daß dieser Ort noch alle Ansprüche auf die Wiedererlangung seines ehemaligen Floris besitzt.

\*) Auf der Landkarte, welche dem von Deolioni im Jahre 1595 in Bencdia unter dem Titel: „L'Ungheria spiegata“ herausgegebenen Werke beigelegt ist, erscheint Waiken unter dem Namen „Witzic.“

\*\*) Kann dieser heilige Mann, weil er in Waikens Nähe zu solchem Orte gekommen, oder vielleicht gar von da gebürtig war, nicht den Namen des Orts in's Lateinische übertragen und sich betheilt haben?

\*\*\*) Dieser Meinung widerspricht der Boden Waikens und seiner Umgebungen offenbar, indem er sehr sandig, folglich mehr zum Korn- als Waiken-Anbau geeignet ist.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 27. März 1827.

Neuestes aus der Residenz.

Kurz, lieber Freund! ist diesmal mein Bericht, sehr kurz, da ich mich beeilen muß, Sie von einer Sache in Kenntniß zu setzen, die hier was man sagt — sehr viel brüit macht, und das ist: — Bauerle's neuestes Stück „Kabale u. Liebe.“ Denken Sie hierbei nicht an Schiller und sein Meisterwerk, oder stellen Sie sich nicht etwa eine Umarbeitung desselben vor, sondern eine Parodie mit Handereien vermenget, die hier ungeheures Glück gemacht hat, und heute zum zehnten Mal bei stets überfülltem Hause gegeben wurde. Diese Parodie ist unstreitig eines der besten Werke des beliebten Volkedichters und reißt sich seiner Prima Donna, Faust's Mantel so würdig an. Besonders ist der zweite Akt, der ganz einen eigenen, originellen Wea geht, reich an Witzspielen, interessanten Situationen und frappanten Drollereien. Die Aufführung war meisterlich. Bei der ersten Vorstellung (zum Benefiz der Dem. Kronen) war der Applaus kömisch, und der Dichter wurde nach jedem Akte gerufen, eben so die Altes, Kronen und Ennöckel, und die Herren Kaimund und Hermier. Da das Stück eigentlich gar nicht lokal ist, so muß und wird es auf jeden Theater Eingang finden und bei seiner Trefflichkeit Kassa machen, und ich wünsche nur, daß Sie sich bald durch eine geregelte Darstellung auf Ihrem Theater in Pesth daran ergötzen mögen \*).

Den 29. März. Ein leuchtendes Gestirn am musikalischen Horizonte ist erloschen. Beethoven ist todt. — Sein Geist hat sich vorgestern Abends um 6 Uhr in das Reich der ewigen Harmonien aufgeschwungen. Heute ist das Leichenbegängniß, wozu alle Freunde und Verehrer des großen genialen Tonsetzers, so wie alle fremden und einheimischen Künstler, eingeladen sind. Unser Ansjchick wird am Grabe des Verbliebenen eine Rede halten. — Nächstens ein Mehreres.

Antoine.

\* Eine geregelte Darstellung! Nun ja, die würden wir recht gerne wünschen, nur soll man das Stück nicht etwa wieder so verhungern, wie es erst neuerlich mit einem in Wien sehr beliebten Stücke, hier der Fall war. Red.

### Literatur.

Herr J. B. v. Witalli (Mitarbeiter dieser Zeitschrift) hat schon im Jahre 1822, während des Aufenthalts in seiner Vaterstadt Mailand, wohin ihn sein Amtsbetrieb nach einer längeren Abwesenheit zurückgeführt hatte, Houwald's treffliches Trauerspiel „das Bild“ metrisch und dem Uebersetzer fast wörtlich getreu, in's Italienische übertragen. Die Liebe seiner Landsleute für Uebersetzungen deutscher Dramaturgen Meisterwerke mochten ihm dabei hauptsächlich zum Sporn gedient haben. Vielleicht mag er auch durch Herrn Cereja in Verona und Herrn Rossi in Ghräs, deren ersterer Müller's „Schuld“ und letzterer Geilparzer's „Ahnfrau“ in's Italienische überetzt hat, dazu bewegt worden seyn. Probestücken seiner Arbeit sind in No 31 und 52 vom Jahrgange 1823 des Wegweisers im Gebiete der Künste und Wissenschaften, herausgegeben von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) zu Dresden, gütigst aufgenommen worden. Das Werk konnte übrigens in Italien wegen den darin vorkommenden Andenken an eine neapolitanische Revolution, nicht zur Publizität gelangen. Handschriftliche Exemplare davon wurden von einigen hohen Häuptern beifällig auf-

genommen. Auf eine Drucklegung in unsern Landen ist nicht so leicht zu hoffen und so wird wohl das Werk der Posthumität zureifen.

Satt zu gleicher Zeit wurde das Bild auch in Neapel in's Italienische, jedoch in Prosa überetzt, und im Teatro dei Fiorentini aufgeführt, jedoch Alles politisch-Anstößig weggelassen, überdies das Ganze so verstümmelt und dem Original fremd gemacht, daß am Schluß die Tendenz, worauf im Original durch vier Aktzuge meisterhaft hingearbeitet wird, mit dem Effekte total verloren geht, indem Kamilla blind bleibt und der Vater, mit der Todesangst davon kommend, sie ehliget. Uebrigens spielt der Kastellan, statt der Rolle eines vorurtheilsvollen Handlungsredes des unerbittlichen Fatums, die eines charakterlosen Einfältigen. — Wie sehr wäre Hr. v. Houwald zu bedauern, wenn er eine solche Verkrüppelung seiner genialen Schöpfung zu Gesicht bekäme, und wie sehr müßten seine Verehrer darob entsetzt seyn! — Red.

### Auflösung des kosmischen Räthsels in No 19. der Iris.

Die fünf Schwestern, vom Himmel uns gegeben,  
Nach Süsmilch's Theorie — vertheilt sich daneben —  
Aber auch, wie ein tüchtiger Grammatikus \*) lehrt,  
Weil sie frei und gleichsam unendlich seyen,  
Den begrenzten und gepreßten Erdenjöhnen  
Des Mens der Göttinnen würdig und werth!

Die erhabenen Schönen, die Alles befehlen,  
Was Wort heißt und so auch Gedante, Gefühl und Gesang,  
Sie seyen tief oder leicht, kurz oder lang;  
Mag manche auch manchem Worte fehlen,  
Im Ganzen, in der Unendlichkeit der tonenden Welt  
Sind sie dennoch jergsam vertheilt und gestellt!

Die mittlere prangt in der Iris farbigen Scheine;  
Selbst das mächtige Rom kannte nur eine!  
Und an des treulosen Caracalla's Brust  
Hatte auch nur eine zu sinken Lust!  
Obgleich in seinem wüsten Sohn Helioabalus  
Und in der Parther berühmten Heratompylus  
(Durch der Götter wunderbaren Schluß!)

Alle fünf aufschlugen ihre Nestbenz.  
Den Persern, Erben jener Größe  
Decket heute nur eine die Bloße,  
Als Trümmer von dem vergangenen Thatentz!  
Israel und Juda, ob auch vier sie anerkannten,  
Doch, weil sie ab von Gottesohn sich wandten,  
Haben, auch sonst verstoßt und von harten Ohren,  
Bald auch die übrigen vier, als Staat, verloren!

Die fünf Göttinnen mit dem vollenden Busen,  
Der Calliope, Euterpe und sonstlich allen Musen  
Gar wohl verwandt — daß ich es sag' im Du,  
Sie heißen: a, e, i, o, u.  
Nur wär' es umsonst sich abzuplagen  
Ich suche sie nicht in „vierzig Saen.“ —  
Michael Gregusich,  
Professor der Philosophie in Eprieß.

\*) Thiersch's grie. Grammat. 1819. S. 1.

### Musikalische Anzeige.

Pesth. Die berühmte Klavier-Virtuosin: Leopoldine Blahetka ist hier angekommen und wird am 8. d. als am Palmsonntage ihr erstes Konzert geben.  
Ofen. Ebenfalls am Palmsonntage Nachmittags um 5 Uhr, gibt der Orchester-Direktor und Solopfeiler des k. k. Theaters Hr. B. Bezdek vor seiner Abreise, alda eine musikalische Akademie.